

Jungfrauenspiegel mit seinen künstlerisch wie ikonographisch bedeutsamen Illustrationen zu vervollständigen. Der Verfasser befaßt sich seit langer Zeit mit dem Speculum Virginum und wäre für jeden Hinweis dankbar. Matthäus Bernards

REZENSIONEN

NEUE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN BURGEN

SIGFRIED ASCHE, *Die Wartburg*, Dresden, Sachsenverlag, 1955. 188 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Der Verfasser des ziemlich umfangreichen Buches, Direktor der 1921 gegründeten Wartburgstiftung, hatte bereits 1954 eine Art Führer für „Die Wartburg und ihre Kunstdenkmale“ veröffentlicht. Der vorliegende Band ist wohl vornehmlich entstanden, um den unter seiner Leitung erfolgten Wiederherstellungsarbeiten in den Jahren 1952–54 eine eingehende Begründung zu widmen. Die hohe Bedeutung der Wartburg im kulturellen Leben vieler Jahrhunderte bildet aber die eigentliche Grundlage des neuen Werkes, indem zunächst nach der Erörterung der Gründungsgeschichte der Burg und der Behandlung des alten Baues zwei ausführliche Kapitel dem Sängerkrieg auf der Wartburg und der heiligen Elisabeth von Thüringen gewidmet sind. Nach der Darlegung der Umwandlung des Burgenbaues im hohen und späten Mittelalter folgt ein Kapitel über Martin Luther auf der Wartburg. Für die neuere Zeit sind neben der Behandlung der Umbauten drei Kapitel den Beziehungen Goethes, der deutschen Burschenschaft, Richard Wagners sowie Franz von Liszts zur Wartburg gewidmet. Im zweiten Teil des Bandes wird sodann in acht Kapiteln die Wartburg als Kunstdenkmal behandelt; die eingehende Erörterung gilt der baugeschichtlichen und stilkritischen Betrachtung der gesamten Bauanlage, aber auch allen Kunstwerken auf der Wartburg, und zwar nicht nur den zahlreichen Wandgemälden mittelalterlicher und neuerer Zeit, sondern auch den Sammlungen mehr musealen Charakters. Zum Schluß folgt noch eine kurz zusammenfassende Beschreibung der Gebäude auf sechs und einer halben Seite sowie eine nach Daten geordnete knappe historische Übersicht und ein Verzeichnis der ziemlich umfangreichen Literatur. Vornehmlich von Bedeutung sind die Darlegungen über die Wiederherstellungen in den Jahren 1952–54, weil der Palas, der interessanteste Bauteil auf der Wartburg, eine etwas andere Form erhalten hat, als sie ihm nach der Restauration im 19. Jahrhundert gegeben war (vgl. Kunstchronik 1955, Heft 3, S. 61 ff.). Die frei vorgelegte Treppe am Nordteil der Westfront ist beseitigt worden und statt ihrer der Aufgang zum mittleren Geschoß in den schmalen Bau zwischen Palas und Kemenate neben dem Turm verlegt worden, zu dem von außen eine kleine Vortreppe den Zugang ermöglicht. Ferner sind die Fensteröffnungen in den seitlichen Abschnitten der Palasfront entsprechend dem ursprünglichen Zustand wieder verändert worden. Gemäß den Untersuchungen über die alte Gestaltung wurde auch die alte Kapelle im Palas wiederhergestellt, vor allem in der Form der Fenster. Auch die Lutherstube ist wieder in ihrer alten Gestalt hergestellt worden. Die Darlegungen des Verfassers über

die kunstgeschichtlichen Probleme können im allgemeinen als zutreffend erachtet werden, nur die Annahme, daß die Form des Palas von der römischen Porticusvilla abzuleiten sei, womit Sigfried Asche sich der recht fragwürdigen These von Karl M. Swoboda in dessen Buch über „Römische und Romanische Paläste“ (Wien 1919) anschließt, ist sehr unwahrscheinlich, weit näher ist die Verwandtschaft mit den klösterlichen Wohnbauten des Mittelalters. Recht zutreffend hat der Verfasser aber die Annahme von Georg Voß, daß der Bau des Palas mit dem der Doppelkapelle in Schwarzrheindorf in nahem Zusammenhang stehe, kritisch erörtert. Ernst Gall

BERNHARD SCHMID, *Die Marienburg. Ihre Baugeschichte.* (Aus dem Nachlaß hrsg. und mit Abbildungen versehen von Karl Hauke.) (Deutsche Baukunst im Osten, hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis, Bd. 1.) Würzburg, Holzner Verlag, 1955. 110 S. mit 18 Abb. im Text und 72 auf Tafeln sowie Grundriß und perspektivischer Ansicht der Gesamtanlage auf dem Vorsatz.

Die bedauerlich geringe Aufmerksamkeit, die lange Zeit hindurch den ostdeutschen Denkmälern gewidmet wurde, ist erst in verhältnismäßig junger Zeit einer intensiveren Durcharbeitung gewichen, die – was die mittelalterliche Baukunst angeht – vor allem von den Universitäten Breslau (D. Frey), Greifswald (K. Wilhelm-Kästner), Königsberg (K. H. Clasen) und Prag (K. M. Swoboda) ausging. Aber auch die Technischen Hochschulen, die Museen, die Denkmalpflegeämter und die Inventarisierung waren daran beteiligt. Einige der Forschungsergebnisse, die noch kurz vor dem Kriege und sogar während seiner Dauer erzielt wurden, konnten seit 1945 veröffentlicht werden, so Tintelnots Geschichte der schlesischen Baukunst, die beiden Bände E. Galls über Westpreußen und das Ordensland, die Forschungen N. v. Holsts über die baltendeutsche Kunst, die Monographie Gessners über Rauden in Oberschlesien. Ihnen reiht sich jetzt eine Monographie der Marienburg von B. Schmid (gest. 1947) an.

Schmid war seit 1897 Mitarbeiter C. Steinbrechts, des Schloßbaumeisters, der seit 1882 die Burg wieder aufgebaut und hergestellt hatte. Er war lange Zeit Provinzialkonservator von Westpreußen und Leiter des Staatsbauamtes, schließlich von 1923 bis 1945 selbst Schloßbaumeister der Marienburg. Er schreibt als historisch interessierter Architekt, mit einer Leidenschaft zur Vollständigkeit, zum Detail, gleichsam um den Schatz seiner Kenntnisse zu überliefern. So überrascht es nicht, wenn das Buch keineswegs leicht lesbar ist; ja, man könnte zweifeln, ob ihm nicht, statt der historischen, eine systematische Anordnung wie in einem Kunstdenkmälerinventar besser bekommen wäre. Die „Nahsicht“ der Beschreibung, das Zurücktreten der architekturgeschichtlichen Zusammenhänge, wären dann wohl weniger aufgefallen. Auch so ist das Buch, größtenteils aus der Erinnerung geschrieben, eine dankenswerte Leistung; besonders wichtig sind die genaue Scheidung der originalen von den ergänzten Bauteilen, und die aus der Praxis des Bauwesens gewonnenen Einsichten, den Baubetrieb und Ähnliches betreffend. Die Bebilderung ist reichhaltig, wenn auch nicht von gleichmäßiger Qualität. (Nur zu verständlich im Hinblick auf die Situation, in der das Buch entstanden ist.) Ausgesprochen ungenügend sind die Literaturangaben, was bei allem Respekt vor der Leistung und vor der Person bemängelt werden muß.